

## Das Schulspiel braucht neue Spielregeln

von Daniel Hunziker

Stellen Sie sich vor, an einer Quizshow würde den Kandidaten die Frage gestellt »Was erachten Sie als günstige Vorgehensweise, damit erwerbstätige Menschen nicht mehr jeden Tag stundenlang im Stau stehen müssen?« Egal welche Antwort die Kandidaten geben würden, die Quizshow könnte so nicht funktionieren, weil es keine objektiven Kriterien gibt, die entscheiden könnten, welcher Kandidat die Frage besser beantwortet hat als die anderen und deshalb das Spiel gewinnt. Quizshows funktionieren, weil Fragen gestellt werden, auf die es nur eine einzige richtige Antwort auf eine gestellte Frage gibt.

Genauso verhält es sich mit der Schule. Damit das »Schulspiel« funktioniert und die Gewinner und Verlierer des Prüfungs- und Zeugnisspiels ermittelt werden können, braucht es Fragestellungen, auf die es immer nur eine richtige Antwort auf gestellte Fragen gibt. Dadurch kann beurteilt werden, wie viele Antworten richtig und wie viele falsch sind. Die Ergebnisse können in ein Punktesystem und danach in eine Notentabelle übertragen werden.

Nur, Antworten auf vorgefertigte Fragen zu geben, ist etwa so kreativ wie auf »Bip« »Bap« zu sagen, weil »Bap« die richtige Antwort auf »Bip« ist. Das Denken wird reduziert auf die Reproduktion von richtigen Antworten. Wer darin gut ist, ist ein erfolgreicher Schüler. Zu entdecken oder selber zu denken, gibt es jedoch nicht viel.

Nur, reicht es in unserer Zeit, Antworten auf einen Fragenkatalog zu lernen? Ja, wenn es darum geht, an Prüfungen gute Noten zu erzielen und damit Zeugnisse zu erhalten, die einen für höhere Schulstufen und anspruchsvolle Ausbildungen qualifizieren. Nein, wenn kreative Denker, tatkräftige Performer eigener Ideen und eigenständige Persönlichkeiten die Schule verlassen sollen. Wenn letzteres die Zielsetzung der Schule von heute sein soll, dann braucht es eine deutliche Fokusverschiebung zu mehr Gelegenheiten, komplexe und offene Problemstellungen zu lösen und mehr lebensnahe Herausforderungen meistern zu können. Fehler gibt es bei Aufgabenstellungen, bei denen es nur eine richtige Antwort gibt. Bei lebensnahen, komplexen Herausforderungen gibt es sie jedoch nicht, weil es die einzig richtige Vorgehensweise nicht gibt – es gibt lediglich Ideen, Entscheidungen und Erfahrungen bei der Umsetzung dieser Ideen. Wenig erfolgreiche Entscheidungen sind deshalb keine Fehler, sondern lediglich Erfahrungen, die aufzeigen, dass es womöglich noch Alternativen geben würde. Die Reflexion darüber schärft das Bewusstsein, ein nächstes Mal eine andere Wahl zu treffen. Das ist dann das, was gemeint ist, wenn man sagt, aus Fehlern lernt man. Und es ist exakt das, was man unter kompetenzorientiertem Lernen versteht: Das Anwenden von erworbenem Wissen in komplexen, lebensnahen und nichtstandardisierten Situationen.

Die Frage bleibt, wie beurteilt man denn aber kompetenzorientiertes Tätigsein. Durch die Komplexität solcher Herausforderungen und die Abwesenheit einzig richtiger Vorgehensweisen, können keine objektiven Noten generiert werden. Nur, muss denn überhaupt für das hinterletzte, was an Schulen gemacht wird eine Note gegeben werden oder geht es nicht viel mehr einfach um die Erfahrung, Ideen zu entwickeln, tatkräftig zu werden, sich für etwas zu engagieren und durch das Reflektieren über die Ergebnisse, seinen Handlungsspielraum zu erweitern? Um Schule in diese zeitgemässe Richtung zu verändern, brauchen wir neue »Spielregeln«. Gerade mit

der Einführung des LP 21 müssen wir uns darüber Gedanken machen. Das Tolle: Es gibt keine einzig richtige Lösung dafür, jedoch kreative Ideen für mögliche Umsetzungen. Es bleibt zu hoffen, dass wir vor lauter Angst nicht die einzig richtige Lösung zu finden, einfach beim Alten bleiben.

Zum Autor:

Daniel Hunziker, langjähriger Schulleiter und Lehrer, Initiant der Initiative Schulen der Zukunft gemeinsam mit Prof. Dr. Gerald Hüther, Inhaber der Firma Bildungsreich – Kompetenzentwicklung und Potenzialentfaltung und des Kompetenzraster-Netzwerks.

Weblinks: [www.bildungsreich.org](http://www.bildungsreich.org), [www.schulen-der-zukunft.org](http://www.schulen-der-zukunft.org)

Interview von Irène Schertenleib mit Daniel Hunziker für das Schulblatt der Kantone AG/SO, 11/15

IS: Sie schreiben, heute seien "aktive Performer eigener Ideen" gefragt. Wenn man aber die Entwicklungen an Universitäten und Fachhochschulen verfolgt (Bologna-Reform), scheint diese in eine andere Richtung zu gehen. Läuft hier etwas falsch? Falls ja, was müsste man an der tertiären Ausbildung ändern?

DH: Die Frage im Bildungswesen ist immer: Was braucht unsere Gesellschaft und was brauchen die Lernenden in unserem Bildungssystem. Unsere Gesellschaft befindet sich in einem unübersehbaren Wandel und hat enorme Probleme zu lösen. In solchen Epochen, in denen grosse Ängste aufkommen, stellt sich immer die Frage, ob man zu »bewährten« Bewältigungsmechanismen zurückgreift und noch mehr vom Alten macht (man will ja keinen Fehler machen, sondern die richtige Lösung finden) oder ob man mutig nach nachhaltigen, neuen Lösungen sucht. Ich beobachte zur Zeit beide Tendenzen und die beiden Lager sind sich entsprechend am Bekämpfen. Aus meiner Sicht wäre es sehr dienlich, gerade mit dem Fokus auf die Lehrerausbildung an den PH's, dass angehende Lehrpersonen die im Bericht beschriebene neue Fehlerkultur bereits erfahren würden. Dann wären sie auch in der Lage, eine solche Kultur in ihren Klassen aufzubauen. Dazu bräuchte es aber vor allem entsprechend handlungsfähige Dozenten, die selber erlebt haben, wie es ist, tatkräftig eigenen Ideen nachzugehen, etwas zu riskieren, zu scheitern und Erfolge zu feiern.

IS: Sie schreiben auch, dass wir den Schülerinnen und Schülern eine "starke Aussenorientierung" anerkennen, "indem ihre Aufmerksamkeit auf die einzig richtige und von aussen vorgegebene Lösung gerichtet wird". Ist dies nicht etwas zu pessimistisch? Das mag vielleicht für Mathematikaufgaben und die Rechtschreibung gültig sein, aber in der heutigen Schule sind doch auch viel vielfältigere Arten der Wissensvermittlung sichtbar. Gerade Primarschulkinder, scheint mir, werden viel häufiger in ihrem eigenen Denken, Fühlen, Herausfordern gefragt als noch zu meiner Schulzeit (1980er-Jahre). Oder konkret gefragt: Können Sie mir konkrete Beispiele angeben, die Ihre These stützen?

DH: Es ist bestimmt richtig, dass sich in der Schule in den vergangenen Jahrzehnten in diesem Bereich etwas bewegt hat. Jedoch noch viel zu wenig. An den meisten Schulen gibt es Belohnungs- und Bestrafungssysteme. Diese bauen darauf auf, dass es richtiges Verhalten gibt. Für nicht richtiges Verhalten gibt es dann eben Einträge

und Bestrafungen. Für »richtiges« Verhalten gibt es Belohnungen. Addiert zum hohen Fokus auf das Finden von richtigen Antworten auf gestellte Fragen im Fachbereich, erleben die Schülerinnen und Schüler so hochprozentig, dass nicht innere Impulse und eigenes Denken, sondern das Erfüllen von Erwartungen oder das Abarbeiten von Fremdaufträgen Lernen und Schule ausmacht. Es braucht quantitativ ein bestimmtes zeitliches Mass an Möglichkeiten, zu erfahren, dass innere Impulse und eigene Ideen auch wirklich gefragt sind. Wenn solche Gelegenheiten zu niedrig sind, zeigt sich dies zum Beispiel darin, dass Klassenräte und Schulversammlungen nicht funktionieren. Schülerpartizipation gelingt eben nicht eine Lektion pro Woche oder während einer Projektwoche pro Jahr.

IS: Wird der neue Lehrplan 21 mit seiner viel diskutierten Kompetenzorientierung den Kindern und der Entfaltung ihrer Potenziale gerechter als der bisherige?

DH: Ich würde sagen der LP 21 als solcher wird diesen Zielsetzungen noch nicht alleine gerechter. Die Propagierung der Kompetenzorientierung hingegen stellt eine Forderung an die Schulen in den Raum. Jedoch erst die Umsetzung an den Schulen wird zeigen, in wie fern der LP 21 auch wirklich kompetenzorientiert umgesetzt wird, eben im Sinne, dass Kindern mehr und mehr Erfahrungsräume zur Verfügung gestellt werden, eigene Ideen und Vorgehensweisen im Zusammenhang mit nichtstandardisierten, lebensnahen und komplexen Herausforderungen umzusetzen und über diese Erfahrungen zu reflektieren. Zentral wird sein, in wie fern Lehrpersonen in der Lage sein werden, zu ihrem Knowhow methodisch geschickt Wissen zu vermitteln auch noch lernen, kompetenzorientierte Herausforderungen zu kreieren und den Erfahrungen ihrer Schülerinnen und Schüler reflektorisch konstruktiv zu begegnen. Dies erfordert erweiterte Kompetenzen der Lehrpersonen und eine andere Beziehungskultur als bisher. Ohne dies wird die Idee der Kompetenzorientierung im LP 21 auf dem Papier bleiben.

IS: Wie würde ein von ihnen beschriebenes Lernsetting konkret aussehen, welche "wirklichen, lebensnahen Herausforderungen" meinen Sie konkret (1 Beispiel)?

DH: In vielen Zeitungsartikeln ist von der Angst zu lesen, dass mit der Kompetenzorientierung zu wenig Wissen vermittelt würde. Davon halte ich nichts. »Kompetenzen werden von Wissen fundiert«, schreibt der deutsche Kompetenzexperte Prof. Dr. John Erpenbeck. Damit meint er, dass Kompetenzen und Wissen nicht Gegenspieler sind, sondern Wissen die Grundlage für die Entwicklung von Kompetenzen sind. Für den Schulunterricht bedeutet dies, dass ein grosser Teil des Schulalltages nach wie vor für die Wissensvermittlung Platz haben muss. Über die Methodik ist damit noch nichts gesagt. Da hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ja eine wunderbare Fülle entwickelt. Hinzukommen müssen aber Zeitgefässe, in denen Schülerinnen und Schüler Zeit erhalten müssen, mit lebensnahen, kompetenzorientierten Herausforderungen dieses Wissen anwenden zu können. Wissen kann beispielsweise sein, wenn Kinder die Rechtschreibregeln der direkten Rede lernen. Eine kompetenzorientierte Herausforderung wäre dann zum Beispiel ein Theaterdrehbuch zu schreiben, in dem die direkte Rede der Figuren richtig gesetzt sind.